

Einführung in die Theoretische Philosophie
Vorlesung am 19.11.'13

Locke und Leibniz

Die Philosophie als Hilfsarbeiter oder Architekt
(Teil 1: Locke)

Einführung in die Theoretische Philosophie

Vorlesung am 19.11.'13

Aufbau:

1. Ausgangspunkt und Aufbau des *Essay*
2. angeborene Ideen (und Prinzipien)
3. Was es mit den Ideen auf sich hat (*sensations / reflexions*)
4. Das Problem der Substanz als komplexe Idee
5. Der Wert der Erkenntnis
6. Existenz der Außenwelt
7. Fragen und Literatur

1. Ausgangspunkt und Aufbau des Essay

„In der Gelehrtenwelt fehlt es gegenwärtig nicht an Meistern der Baukunst, deren großartige Bestrebungen die Wissenschaften zu fördern, der Bewunderung der Nachwelt bleibende Denkmäler hinterlassen werden; aber nicht jeder darf hoffen, ein Boyle oder Sydenham zu sein; und in einem Zeitalter, das solche Meister wie den großen Huygens und den unvergleichlichen Newton nebst so manchem anderen von der gleichen geistigen Größe hervorbringt, muß es dem Ehrgeiz genügen, wenn man als Hilfsarbeiter beschäftigt wird, um den Baugrund etwas aufzuräumen und einen Teil des Schuttes zu beseitigen, der den Weg der Erkenntnis versperrt.“

John Locke: Versuch über den menschlichen Verstand; Epistel an den Leser, S. 11.

1. Ausgangspunkt und Aufbau des Essay

Die Philosophie stellt also nicht selber das Fundament, aus dem die Wissenschaften hervorgehen, sondern sie untersucht **nachträglich**, auf welchem „Baugrund“ die Wissenschaften stehen.

Dennoch ist es ihre Aufgabe „Ursprung, Gewißheit und Umfang der menschlichen Erkenntnis zu untersuchen“ (S. 22).

Sie bedient sich dabei keiner „naturwissenschaftlichen Betrachtung“, die das Wesen des Geistes oder seine organische Funktionsweise prüft. Denn: „Das sind Spekulationen“ (S. 23).

Stattdessen bedient sie sich der einfachen „historischen Methode“, die „die menschlichen Erkenntnisfähigkeiten, so wie sie sich an den ihnen vorkommenden Objekten betätigen, ins Auge“ (ib.) fasst.

1. Ausgangspunkt und Aufbau des Essay

Locke geht in den vier Büchern des Essay in vier Schritten vor:

Buch 1: Kritik an angeborenen Ideen und Prinzipien

Buch 2: Wie die Ideen in den Geist kommen und sich dort verknüpfen

[Buch 3: Wie die Ideen sich zur Sprache verhalten]

Buch 4: Von welcher Art die so gewonnenen Erkenntnisse sind

2. angeborene Ideen (und Prinzipien)

Was sind eigentlich Ideen bei Locke?

„Da nämlich dieser Ausdruck [Idee], wie ich glaube, am besten dazu dient, für das zu stehen, was immer, wenn ein Mensch denkt, das *Objekt* des Verstandes ist, so habe ich [ihn] gebraucht, um das auszudrücken, was immer man unter *Phantasma*, *Begriff*, *Vorstellung*, oder *was immer es sei, das den denkenden Geist beschäftigen kann*, versteht ...“ (S. 28).

Und Prinzipien?

Prinzipien sind wahrheitsfähige Verknüpfungen von Ideen, angeborene Prinzipien wären damit Grundgedanken, die die allgemeine Zustimmung erzwingen.

2. angeborene Ideen (und Prinzipien)

Lockes Vorgehen im 1. Buch läuft darauf hinaus, dass Prinzipien wie der Satz vom Widerspruch nur angeboren sein könnten, wenn die ihnen zugrunde liegenden Ideen auch angeboren sein würden.

Lockes Argumente gegen den Innatismus sind einerseits empirisch (wir finden keine Prinzipien, denn alle zustimmen, kleine Kinder, Wilde und Idioten kennen diese Prinzipien nicht etc.) und andererseits ziemlich plump und redundant.

Was also will er uns im ersten Buch erzählen?

2. angeborene Ideen (und Prinzipien)

1. Illustration der historischen Methode: Wenn man mit der Untersuchung des Verstandes ernst machen will, dann man muss man ihn sich auch so ansehen, wie er am Anfang ist! Und da sei er eben eine leere Kammer.

2. Prinzipien sind aus Ideen zusammengesetzt; Ideen aber haben immer einen Gehalt. Wenn wir uns die Ideen als angeboren denken wollen, dann tun wir so, als ob eine bestimmte Idee schon der Form nach bestehen könnte, ohne schon diese bestimmte Idee zu sein, damit aber kann man alles und nichts beweisen.

3. Jedes Prinzip und jede Idee muss begründbar sein!

2. angeborene Ideen (und Prinzipien)

Locke argumentiert in einer anderen Situation als Descartes:

Das Schiff der Wissenschaften muss nicht mehr flott gemacht werden. Es fährt bereits! Wir müssen keine Wissenschaft mehr am Reißbrett entwerfen, sondern uns angucken, was wir machen, wenn wir wissenschaftlich vorgehen.

Daher kann Locke durchgehend praktische Bezüge einbauen und auch zeigen, wo die Reflexion auf den Verstand und seine Objekte aufhören darf!

3. Was es mit den Ideen auf sich hat

Am Anfang ist der Verstand eine leere Kammer.

Das Mobiliar (die Ideen) kommen über zwei „Operationen“ in diese Kammer: 1. Sensation und 2. Reflexion.

Beide Operationen sind passiv: Die *sensation* ist die Wahrnehmung äußerer Objekt, die *reflexion* ist die Wahrnehmung innerer Prozesse.

3. Was es mit den Ideen auf sich hat

Über die *sensation* gelangen „einfache Ideen“ in den Verstand. Zunächst sind das Farben und Licht, Töne und Geräusche, Gerüche und Geschmäcke, die Härte und ähnliche, sinnlich wahrnehmbare Eindrücke.

„die Ideen im Verstand [treten] gleichzeitig mit der *Sensation* auf: *diese ist ein auf einen beliebigen Teil des gemachter Eindruck oder eine verursachte Bewegung, die im Verstande eine bestimmte Wahrnehmung hervorruft.* Diese durch äußere Objekte auf unsere Sinne hervorgerufenen Eindrücke sind es, mit denen sich der Geist zu beschäftigen scheint, indem er die Operationen vollzieht, die wir Wahrnehmen, Erinnern, Schließen usw. nennen.“ (S. 124f.)

Einfache Ideen der *reflexion*: Wahrnehmen, Denken, Wollen (und diese treten dann auch noch in *modi* auf: Erinnern, Unterscheiden, Urteilen, Wissen etc.).

3. Was es mit den Ideen auf sich hat

Über die Kombination der verschiedenen einfachen Ideen gelangen wir zu komplexen Ideen.

Solange wir die einfachen Ideen der *reflexion* korrekt kombinieren, gelangen wir zu den gewissen Erkenntnissen etwa der Mathematik. Diese Gewissheit verdankt sich schlicht dem Umstand, dass wir es hier nur mit den inneren Operationen unseres Verstandes zu tun haben. Auch wenn sie erst ausgelöst werden können, sobald der Verstand durch *sensations* mit Material versorgt worden ist, werden sie nicht durch dieses Material verursacht.

4. Das Problem der Substanz als komplexe Idee

Über die Wahrnehmung äußerer Objekte gelangen wir zu der *einfachen* Vorstellung, dass wir bestimmte Objekte nicht ohne bestimmte Eigenschaften denken können, das sind die primären Qualitäten:

„Festigkeit, Ausdehnung, Gestalt, Bewegung oder Ruhe und Zahl.“ (S. 148)

4. Das Problem der Substanz als komplexe Idee

Sekundäre Qualitäten sind im Gegensatz dazu solche, die als „Kräfte“ auf unsere Wahrnehmung oder andere Objekte wirken. (z.B. Wärme, Farbe etc.)

Real sind allein die primären Qualitäten, die sekundären sind nur deren „modi“.

4. Das Problem der Substanz als komplexe Idee

Über die primären Qualitäten gelangen wir nun dazu eine Substanz anzunehmen, die diesen als Eigenschaft zugrunde liegt. Das ist eine komplexe Idee (S. 367):

„Unsere Idee, der wir den *allgemeinen* Namen Substanz geben, ist also nichts anderes als der vorausgesetzte Träger der Qualitäten, die wir existieren sehen. [...] Wenn wir uns auf diese Weise eine dunkle Idee und relative Idee von der *Substanz im allgemeinen* gebildet haben, können wir uns die Ideen von *einzelnen Arten von Substanzen* erwerben, indem wir *diejenigen* Kombinationen von einfachen Ideen zusammenfassen, die, wie uns die Erfahrung und Beobachtung unserer Sinne zeigen, zusammen existieren [...].“

Aber was nun ist diese Substanz?

Ich muss sie denken, komme ihr aber nicht auf die Schliche, denn immer, wenn ich sie benennen will, benenne ich die primären Qualitäten...

4. Das Problem der Substanz als komplexe Idee

Dass wir hier nicht weiterkommen, macht gar nichts! Denn unser Erkenntnisvermögen richtet sich auf bestimmte Zwecke, ein „schärferer Blick“, ein „mikroskopisches Auge“ nütze uns gar nichts (S. 376f.):

„Falls wirklich jemand mit Hilfe solcher mikroskopischen Augen (wenn ich sie so nennen darf) tiefer als gewöhnlich in die verborgene Zusammensetzung und in die Grundtextur der Körper eindringen könnte, so würde er durch diesen Wechsel nicht viel gewinnen, wenn er mit Hilfe eines so scharfen Gesichts nicht auch zum Markt und zur Börse finden könnte. Seine mikroskopischen Augen nützten ihm nichts, wenn er Dinge, denen er auszuweichen hätte, nicht schon aus geeigneter Entfernung wahrnehmen, und solche, die für ihn von Bedeutung wären, nicht an denselben sinnlich wahrnehmbaren Qualitäten wie andere Leute erkennen könnte.“

4. Das Problem der Substanz als komplexe Idee

„Wer scharfsichtig genug wäre, die Konfiguration der kleinsten Teile einer Uhrfeder wahrzunehmen und zu beobachten, auf welcher besonderen Beschaffenheit und auf welchem Impuls ihre elastische Bewegung beruht, würde zweifellos etwas sehr Bewundernswertes entdecken; wenn aber die Augen, die so eingerichtet wären, nicht mit einem Blick den Zeiger und die Ziffern auf dem Ziffernblatt übersehen und so schon aus einer gewissen Entfernung erkennen könnten, wie spät es ist, so hätte der Besitzer einer solchen Sehschärfe wenig Vorteil davon; denn sie enthüllt ihm zwar die verborgene Einrichtung der Teile des Uhrwerks, machte ihm aber gleichzeitig dessen Benutzung unmöglich.“

5. Der Wert der Erkenntnis

Ergebnis: Wie Ideen und Prinzipien immer gehaltvolle Ideen und Prinzipien sein müssen, ist Erkenntnis immer zweckgerichtete Erkenntnis. „Erkenntnis an sich“ ist für Locke ein Unding (weil man dann den Weg zur Börse nicht mehr findet...)

Die Erkenntnis der „äußeren Dinge“ wird dann zwar nicht denselben Grad an Gewissheit haben können wie die auf *reflexions* beruhende Erkenntnis der Mathematik, aber in Bezug auf ihre Fragestellung, lässt sich immer zeigen, wann ihre Urteile abgeschlossen und richtig sind; nämlich dann wenn sie nur auf den *sensations* und den als korrekt ausgewiesenen *reflexions* beruhen.

5. Der Wert der Erkenntnis

Und genau das ist Newtons Programm in den *Regulae philosophandi* und der *Principia Mathematica*!

Hier behauptet Newton, dass sein mathematischer Apparat und die darauf aufbauenden Gesetze ihm allein aus den Resultaten seiner Experimente aufgezwungen worden seien, sogar die Abfolge der Beobachtungen und Experimente, seien ausschließlich durch die beobachtbaren Resultate erzwungen, die dann zwanglos die entsprechende Mathematik nach sich gezogen hätten.

6. Existenz der Außenwelt

Wie kommt Locke aus Descartes Traumargument?

1. Seine Argumentation beruht auf der klaren Unterscheidung von *sensations* und *reflexions*. („Den Unterschied zwischen einer Idee, die durch das Gedächtnis wieder in den Geist zurückgerufen worden wird, und einer Idee, die durch unsere Sinne tatsächlich in unseren Geist eintritt, empfinden wir ebenso deutlich wie den Unterschied zwischen zwei beliebigen ungleichartigen Ideen.“ (Bd. 2, S. 183) Erst durch die *sensations* kommt es zu *reflexions*; *sensations* aber sind verursacht, was er an den primären Qualitäten verdeutlicht.

6. Existenz der Außenwelt

Wie kommt Locke aus Descartes Traumargument?

2. Einen weiteren „Beweis“ für die Existenz der Außenwelt meint er nicht anführen zu müssen, denn diese wird ja bereits erfolgreich durch die „Meister der wissenschaftlichen Baukunst“ erforscht.

6. Existenz der Außenwelt

Wie kommt Locke aus Descartes Traumargument?

3. Erkenntnis ist zweckgerichtete Erkenntnis, ihr Erfolg erweist sich Erforschen der Welt. Daher können wir auch zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden (Bd. 2, S. 183f.):

„Wenn jemand einwendet, ein Traum könne dieselbe Wirkung tun, und also meint, alle diese Ideen könnten ohne irgendwelche äußeren Objekte in uns erzeugt werden, so möge er gefälligst träumen, daß ich ihm folgendermaßen antworte: 1. Daß es ziemlich gleichgültig für mich ist, ob ich seine Bedenken beseitige oder nicht; denn wo alles nur ein Traum ist, da ist jedes Schlußfolgern und Argumentieren nutzlos, da sind Wahrheit und Erkenntnis nichtig. 2. Daß er – davon bin ich überzeugt – doch wohl zugeben wird, daß es ein sehr großer Unterschied ist, ob man träumt, man befinde sich im Feuer, oder ob man tatsächlich darin ist.“

6. Existenz der Außenwelt

„Wenn wir mit Sicherheit feststellen, daß auf die Einwirkung, die bestimmte Objekte auf uns ausüben, Lust oder Schmerz folgen, deren Existenz wir durch die Sinne wahrnehmen oder wahrzunehmen träumen, so ist diese Gewißheit ebenso groß wie unser Glück oder Leid; darüber hinaus kann uns Wissen und Wahrheit gleichgültig sein.“

7. Fragen und Literatur:

1) Was ist Lockes „historische Methode“?

2) Warum treten bei Locke zur Konstitution von Körpern neben der Ausdehnung noch Eigenschaften wie Festigkeit hinzu? Und warum nicht die Schwere?

Literatur:

John Locke: Versuch über den menschlichen Verstand (1690). 2 Bde. Hamburg: Meiner 2000.

Udo Thiel (Hg.): John Locke. Essay über den menschlichen Verstand. (Klassiker Auslegen). Akademie Verlag: Berlin 1997.

Walter Euchner: John Locke zur Einführung. Junius: Hamburg (2. Aufl.) 2004.